## Werk

**Titel:** Die allotrope Causalität

**Autor:** Hartmann, Eduard von

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1899

**PURL:** https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?827940653_0005|LOG_0010

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Archiv
für
systematische Philosophie.

V. Band. 1. Heft.

# Die allotrope Causalität

Von
**Eduard von Hartmann**

## I. Das Problem.

Um den Begriff der allotropen Causalität klar zu stellen, muss man ihn zunächst von dem der transcendenten, interindividuellen, transsubjectiven, transeunten und heterogenen Causalität unterscheiden. Transcendent im erkenntnistheoretischen Sinne des Wortes ist für mich jede Causalität, die nicht innerhalb meines Bewusstseins verläuft, sondern über dessen Sphäre in dessen Jenseits hinübergreift, oder aus diesem Jenseits in die Sphäre meines Bewusstseins hineingreift. Interindividuell ist die Causalität, die nicht innerhalb der Grenzen eines bestimmten Individuums verbleibt, sondern auf andere Individuen übergreift. Der Ausdruck „Transubjective Causalität" schillert zwischen transcendenter und interindividueller, je nachdem man dabei an das Jenseits der eignen Subjectivität oder des eigenen Subjects denkt und die Subjectivität mit dem Individuum gleichsetzt. Wenn innerhalb der Grenzen der eigenen Individualität vieles unbewusst ist, d. h. ausserhalb der Grenzen des eigenen Bewusstseins liegt, so muss die interindividuelle Causalität teilweise erkenntnistheoretisch transcendent, und nur dem Reste nach immanent sein. Sind die verschiedenen Individuen nicht bloss phänomenale Modi einer absoluten Substanz, sondern gesonderte, numerisch verschiedene Substanzen, so wird die interindividuelle Causalität zur inter-

substantiellen oder transeunten. Sind die auf einander wirkenden Substanzen gleichartig, homogen, so heisst auch die zwischen ihnen bestehende transeunte Causalität homogene transeunte Causalität. Wirken dagegen zwei Substanzen auf einander, die sowohl numerisch verschieden als auch heterogen sind, so ist ihre Causalität auf einander transeunt und heterogen zugleich. Sind zwei heterogene Substanzen zu einem Individuum verbunden, so ist ihre Causalität auf einander heterogen, trotzdem sie interindividuell ist und darum nicht mehr transeunt heisst. Sind dagegen innerhalb eines Individuums nicht zwei verschiedenartige Substanzen, sondern bloss zwei verschiedenartige Erscheinungsweisen mit einander verbunden, so heisst die Causalität von der einen dieser Erscheinungsweisen auf die andere allotrop, und es ist dabei gleichgültig, ob das Individuum, in welchem sich die doppelte Phänomenalität abspielt, Substanz für sich oder bloss Modus einer absoluten Substanz ist. Methaphysisch transcendente Causalität würde man höchstens die Beziehung des absoluten metaphysischen Weltgrundes zur doppelseitigen Erscheinungswelt nennen können, wenn es nicht besser wäre, für dieses Verhältnis den Ausdruck Causalität überhaupt zu vermeiden.

Um nun dem Begriff der allotropen Causalität selbst näher zu kommen, ist es nötig, die zwei verschiedenen Erscheinungsweisen genauer zu bestimmen, zwischen welchen diese Beziehung Platz greifen soll. Am schärfsten lassen sich diese zwei Erscheinungsweisen als subjectiv ideale und objectiv reale Sphäre charakterisieren. Die subjectiv ideale Sphäre in der Welt umfasst die Gesamtheit aller Bewusstseinsinhalte in allen Individuen aller Individualitätsstufen einschliesslich ihrer Bewusstseinsformen; die objectiv-reale Sphäre umfasst dagegen die reale Wechselwirkung aller dieser Individuen auf einander, durch welche erst ihr „Dasein“ konstituiert wird, weil dasein nichts anderes heisst als „in reellen Beziehungen stehen“. Die subjectiv ideale Sphäre deckt sich weder mit der erkenntnistheoretisch immanenten noch mit der seelischen und geistigen überhaupt. Erkenntnistheoretisch immanent ist nämlich für jedes Individuum nur sein *eigener* Bewusstseinsinhalt, während alle *anderen* Bewusstseine nach Form und Inhalt ihm transcendent sind. Seelisch oder geistig im

weitesten Sinne sind auch alle unbewussten seelischen oder geistigen Thätigkeiten; diese aber gehören als unbewusste nicht zur subjectiv idealen Sphäre, sondern vielmehr zur objectiv realen, da sie allemal reale Beziehungen setzen, sei es zwischen Individuen gleicher oder verschiedener Individualitätsstufe, sei es zwischen solchen, die demselben oder verschiedenen Individuen höherer Ordnung als Glieder angehören. Zur subjectiv idealen Sphäre gehört also nur alles dasjenige Seelische oder Geistige, was für irgend welches Individuum irgend welcher Stufe erkenntnistheoretisch immanent ist, d. h. das Bewusstgeistige. Die objectiv reale Sphäre umfasst demnach nur den Rest der erkenntnistheoretisch transcendenten Sphäre, der übrig bleibt, wenn man alle Bewusstseinsinhalte anderer Individuen von ihr abzieht; diesen Rest umfasst sie aber auch ganz, d. h. soweit er materiell und nichtmateriell ist.

Die subjectiv ideale und objectiv reale Sphäre sind also nur Bezeichnungen für den alten Gegensatz von Insichsein und Dasein, Fürsichsein und Füranderessein, bewusstem Geist und Natur. Unser discursives Denken kann nicht umhin, die beiden Seiten dieses Gegensatzes gesondert zu betrachten und zu untersuchen, aber es muss sich dabei stets gegenwärtig halten, dass diese künstliche Isolierung der Sphären gegen einander nur eine willkürliche und gewaltsame Abstraction des Denkens ist, und dass dieselben in Wahrheit einander so durchdringen, dass sie gar nicht ohne einander sein können. Wo immer eine Thätigkeit wirklich, d. h. wirksam gegen anderes oder nach aussen hin, werden soll, da muss eine andere Thätigkeit da sein und ihr entgegenwirken; wo aber eine andere Thätigkeit ihr entgegenwirkt und Widerstand leistet, da muss der Widerstand zur Verinnerlichung des vergeblichen Teiles ihres Strebens, d. h. zur Empfindung, zum Bewusstsein führen. Wo dagegen ein Bewusstsein besteht, muss sein Inhalt wie seine Form durch Eindrücke von aussen her bestimmt und veranlasst sein, und dies wäre wiederum unmöglich, wenn nicht eine nach aussen gewendete Thätigkeit vorhanden wäre, in deren Hemmung und Störung erst die empfangenen Eindrücke bestehen. Es ist ein Irrtum Herbarts, dass ein ruhendes, unthätiges, substantielles Sein irgendwie gestört werden könne. So

kann kein Füranderessein bestehen, ohne zum Fürsichsein zu führen, und kein Fürsichsein, ohne auf ein Füranderessein zurückzuweisen.

Die ganze subjectiv ideale Sphäre oder das bewusste Geistesleben löst sich bei genauerer Betrachtung in einen wechselnden Inhalt der Individualbewusstseine auf, und jeder dieser Inhalte ist wieder Produkt unbewusst geistiger Thätigkeit, die teils der materiellen, teils der geistigen Natur des Individuums angehört. Zur materiellen Natur des Individuums gehören z. B. die molekularen Prädispositionen und Oscillationen in den materiellen Atomgruppen, die man sein Centralnervensystem nennt, zu seiner geistigen Natur die unbewussten synthetischen Intellectualfunctionen, durch welche nach Maassstab dieser Atombewegungen sowohl der Empfindungsstoff als auch die bestimmte Form des jeweiligen Bewusstseinsinhalts produciert wird, und die teleologischen Functionen, durch welche das organische Leben, das bewusste Denken und die Motivationsprocesse geleitet werden. Wer durch die modernen Naturwissenschaften daran gewöhnt ist, unter „Natur“ immer nur „materielle Natur“ zu verstehen, der wird vielleicht davon befremdet sein, dass dieser Ausdruck hier in einem weiteren Sinn gebraucht ist. Gerechtfertigt wird dies sowohl durch die Ableitung des Wortes *natura* als auch durch den allgemeinen Sprachgebrauch, der von „geistigen Naturen“ und von „der Natur des Geistes“ redet, als auch durch die Schellingsche Identitätsphilosophie, welche in den Begriff „Natur“ nicht nur die unbewusst geistigen Functionen, sondern auch, was freilich nicht nachahmenswert ist, die bewussten Individualgeister und das metaphysische Wesen hineinpresst.[1])

Beide Seiten der Natur sind in gleichem Maasse objectiv real, denn beide sind thelisch-dynamisch, wenn auch nur die materielle Natur mechanische Kräfte aufweist, die aus Atomkräften zusammengesetzt sind, d. h. aus solchen, deren räumliche Wirkungsrichtungen sich in einem Punkte, dem Kraftcentrum, schneiden. Beide stehen auch unter logischer, mathematischer und teleologischer Gesetzmässigkeit, wenngleich die Gesetze der höheren Individualitäts-

1) Vgl. meine Schrift „Schellings philosophisches System“. Kap. V „Die Naturphilosophie.“ 1. Der Begriff der Natur S. 137—156, speciell die Tabelle zu S. 190.

stufen verwickelter als die der niederen sind. Die Natur weist also sowohl als geistige wie als materielle auf den unbewussten Geist zurück, der sich in ihr bethätigt, wie sie andererseits vorwärts über sich hinausweist zu dem bewussten Geiste, zu welchem sie als Mittel gesetzt ist. Durch diese Zwischenstellung zwischen unbewusstem und bewusstem Geist in Verbindung mit der Unterscheidung von materieller und geistiger Natur ist der Vorwurf des Naturalismus ausgeschlossen; denn Naturalismus kann nur ein Standpunkt heissen, wo die Natur letzter Grund und Selbstzweck des Weltprocesses ist und durch die materielle Natur erschöpft wird. Durch die Unterscheidung der Natur in geistige und materielle wird aber auch nicht etwa ein neuer Dualismus in die Natur hineingetragen; denn es ist nur eine Art von Subtanz und Function angenommen, die unbewusst geistige, die sowohl bei ihrer geistigen als auch bei ihrer materiierenden Bestimmtheit Einheit von Kraft oder Wille mit Gesetz oder Idee ist. Die Unterschiede zwischen derjenigen unbewussten Geistesthätigkeit, welche unter den Begriff der geistigen Natur, und derjenigen, welche unter den Begriff der materiellen Natur fällt, sind nicht einmal in der thelisch-dynamischen Seite der unbewussten Geistesthätigkeit zu suchen, sondern nur in ihrer ideellen Naturgesetzlichkeit, und liegen bloss in der höheren oder niederen Stufe der Gesetzlichkeit oder Idee, die den Inhalt des Willens oder der Kraft ausmacht.

Die geistige Natur des Individuums ist dasselbe, was bei den Monadologen Centralmonade eines Individuums heisst, nur dass die Substanzialität von dieser „Effulguration“ der absoluten Substanz ebenso abgestreift werden muss wie von allen übrigen Módis. Es ist dasselbe, was andere das Archon oder Hegemonikon im Individuum nennen, die Seele im engeren Sinne, welcher der Leib als die Summe der angeeigneten und beherrschten Monaden gegenübersteht. Diese geistige Natur oder Seele im engeren Sinne ist die Gesamtheit der unbewussten Geistesthätigkeiten im Individuum, welche durch ihre herzugebrachte höhere Naturgesetzlichkeit den Process des organischen Lebens, den bewussten Vorstellungsablauf und den Motivationsprocess leitet, auf die materiellen Hirnreize mit Empfindungen reagiert und aus diesen synthetisch Anschauungen

und Vorstellungen aufbaut. Alle diese unbewussten Leistungen kommen aber nur dadurch zu Stande, dass die höhere Naturgesetzlichkeit thelisch-dynamisch realisiert wird, und darin bekundet sich ebensowohl wie in ihrer Unbewusstheit, dass sie der objectiv realen Sphäre angehören. Andererseits setzt sich der Leib aus in einander gewachsenen Individuen verschiedenster Individualitätsstufe zusammen, deren jedes wiederum in einer relativ constanten Gruppe von unbewussten Geistesthätigkeiten besteht. Nur die untersten Stufen (Atome) unter ihnen gehören unmittelbar der materiellen Natur an, insofern die sie constituierenden thelisch-dynamischen Thätigkeiten Centralkräfte sind und dem Gesetz der Erhaltung der Kraft unterstehen. Alle aber sind gleichmässig thelisch-dynamisch, unstofflich auch da, wo sie die Erscheinung der Materie hervorbringen, und mit einer zweiten Erscheinungsweise, einer bewussten Innerlichkeit, verbunden. Seele und Leib, geistige und materielle Natur sind also homogen, gleichviel ob sie Substanzen sind oder nicht, und die Causalität zwischen ihnen ist homogene, nicht heterogene Causalität.

Die Causalität zwischen Seele und Leib ist intraindividuell in Bezug auf das Individuum höherer Ordnung, das beide umfasst, aber interindividuell, insofern die Centralmonade auf die von ihr beherrschten Monaden wirkt oder von ihnen Einwirkungen empfängt. Keinenfalls ist aber die Causalität zwischen Seele und Leib allotrop. Denn beide gehören zur Natur oder objectiv realen Sphäre; die Beziehungen, die zwischen ihnen stattfinden, sind durchaus unbewusst, gesetzmässig und thelisch-dynamisch, sie fallen in das Füranderessein der umspannten Individuen, und die subjectiv ideale Innerlichkeit eines bewussten Geisteslebens wird nur mittelbar von ihnen berührt, ohne direkt in sie einzugreifen. So wenig zwei Bewusstseine getrennter Individuen direct mit einander verkehren können, ebenso wenig die Bewusstseine der Individuen niederer Ordnung, die von einem höheren Individuum umfasst sind. Wie zwei Menschen nur durch Vermittlung der objectiv realen Sphäre ihre Gedanken austauschen können, so auch zwei Zellen oder Nervencentra innerhalb desselben Organismus. Selbst magische Willenseinflüsse bei einer Vorstellungsübertragung ohne materielle Vermittlung würden, wenn es solche gäbe, doch schon zur ob-

jectiv realen Sphäre gehören. Die Wechselwirkung zwischen Seele und Leib ist also isotrop, weil sie ganz der objectiv realen Sphäre angehört, und darf ja nicht mit der allotropen Causalität verwechselt werden; ein Übergang von einer Erscheinungssphäre in die andere findet bei ihr gar nicht statt.

Eine isotrope Causalität zwischen verschiedenen Bewusstseinen giebt es nicht, weil der Verkehr zwischen solchen nur durch zwei allotrope Causalvorgänge und einen isotropen in der objectiv realen Sphäre vermittelt sein kann. Wenn es eine immanente Causalität im Sinne des transcendentalen Idealismus, d. h. eine wirkliche Verursachung eines Bewusstseinsinhalts durch einen anderen in demselben Bewusstsein gäbe, so wäre das eine isotrope Causalität in der subjectiv idealen Sphäre. Aber auch eine solche ist ein blosser Schein, der ebenfalls auf zwei allotrope Causalvorgänge und einen isotropen in der objectiv realen Sphäre zurückgeführt werden muss. Nach dieser Ansicht giebt es also isotrope Causalität nur in der objectiv realen Sphäre, während alle scheinbar isotrope Causalität in der subjectiv idealen Sphäre nur der Widerschein einer isotropen Causalität in der objectiv realen Sphäre ist, der durch allotrope Causalität vermittelt wird. Allotrope Causalität kann demnach nicht mehr zwischen Monaden verschiedener Individualitätsstufen gesucht werden, die zu einem Individuum höherer Ordnung vereinigt sind, sondern nur noch innerhalb einer Monade von einer bestimmten Individualitätsstufe, nicht mehr zwischen Seele und Leib eines Individuums höherer Ordnung, sondern nur noch zwischen der unbewussten Naturseite und bewussten Geistesseite eines Individuums. Wo die allotrope Causalität aus der objectiv realen Sphäre nach vorwärts in die subjectiv ideale übergreift, da dürfen wir sie „rechtläufig“ nennen, weil die unbewusste Thätigkeit das Prius der Bewusstseinserscheinung ist; wo dagegen die subjectiv ideale Sphäre nach rückwärts die objectiv reale beeinflusst, da wird die allotrope Causalität „rückläufig“ heissen.

Ob es eine solche allotrope Causalität überhaupt giebt, das ist die Frage; jedenfalls kann aber diese Frage nicht durch dasjenige der Lösung näher geführt werden, was bisher über die Wechselwirkung zwischen Seele und Leib zu Tage gefördert ist, weil diese

ebenso isotrop wie homogen ist. Der gemeine Menschenverstand zweifelt nicht an dem Bestand sowohl der rechtläufigen als auch der rückläufigen allotropen Causalität; aber das beweist nichts, da er mit so vielen Irrtümern und Vorurteilen behaftet ist. Der Naturalismus (Materialismus, Hylozoismus, pluralistische Dynamismus) nimmt die allotrope Causalität an, aber nur einseitig als rechtläufige von der objectiv realen auf die subjectiv ideale Sphäre, nicht umgekehrt; das Bewusstsein wird ihm zu einer Begleiterscheinung des objectiv realen Naturprocesses, deren Vorhandensein oder Nichtvorhandensein an dem Verlaufe dieses nichts ändert. die also für das Universum als solches zwecklos und darum teleologisch zufällig ist. Der Bewusstseinsspiritualismus dagegen nimmt zwar allotrope Causalität der bewussten Geistesthätigkeit auf die stofflichen Phänomene im eigenen, sowie in fremden Bewusstseinen an, aber nicht umgekehrt; er bestreitet die Realität einer objectiv realen Sphäre jenseits aller Bewusstseine, beschränkt den Geist auf das bewusste Geistesleben, leugnet eine unbewusst geistige Natur ebenso wie eine unbewusste materielle und sieht in der materiellen Welt einen blossen Schein des Bewusstseins, der durch die unmittelbare isotrope Wechselwirkung der bewussten Geistesthätigkeit verschiedener Bewusstseine in diesen verursacht wird. Beide Standpunkte können hier unberücksicht bleiben, weil sie entgegengesetzte Einseitigkeiten darstellen, deren keine dem vollen Bestande der doppelseitigen Erscheinungswelt gerecht wird. Jede von ihnen subordiniert die eine der beiden Erscheinungssphären so unter die andere, dass sie zu deren Erscheinung herabsinkt und dann freilich in ihrem Verlaufe parallel gehen muss mit dem, dessen Erscheinung sie ist. Man kann deshalb auch diese Standpunkte unter den Begriff Subordinationsparallelismus zusammenfassen; denn der Parallelismus des Ablaufs entspringt hier nur daraus, dass die Reihe der phänomenalen Wirkungen mit der Reihe der Ursachen gleichen Schritt hält.

Soll die Coordination beider Erscheinungssphären in dem Sinne festgehalten werden, dass keine ausschliesslich eine Nebenwirkung der anderen ist, so bleiben ausser der Annahme der allotropen Causalität nur noch zwei andere Standpunkte als möglich übrig; der der Identität und der des Coordinationsparalle-

lismus. Beim ersteren Standpunkt tritt an Stelle allotroper Causalität eine metaphysische Identität beider Erscheinungsweisen; die Funktion und die Reihenfolge ihrer Veränderungen ist eine einzige, und der Schein ihrer Zweiheit wird als ein falscher Schein auf das subjective bewusste Vorstellen abgewälzt, wo freilich auch seine Entstehung unerklärlich bleibt. Der zweite Standpunkt, der Coordinationsparallelismus, kann entweder auf dem Grund des Agnosticismus oder auf dem der Identitätsphilosophie ruhen. Im ersteren Falle begnügt er sich damit, den Parallelismus zweier coordinierten Erscheinungsreihen zu constatieren; negativ dogmatisch aber verhält er sich, indem er jede allotrope Causalität zwischen ihnen bestreitet und den Grund des Parallelismus für unerkennbar erklärt. Im letzteren Falle sucht er den Grund des Parallelismus der beiden Erscheinungsreihen darin, dass sie beide coordinierte secundäre Nebenwirkungen einer dritten, der allein primären Reihe der Veränderungen seien. Die einzige wirkliche Causalreihe ist dann die uns unbekannte dritte Reihe, die nicht mehr zur Erscheinungswelt gehört, sondern in die metaphysische Sphäre. Innerhalb jeder einzelnen Erscheinungsreihe muss dann die Causalität ein falscher Schein sein, weil jedes Glied jeder der beiden secundären Erscheinungsreihen ausschliesslich durch die jeweilige Veränderung in der dritten, primären Reihe bestimmt ist, und nicht doppelt bestimmt sein kann. Aus demselben Grunde muss dann auch bei dieser Voraussetzung jeder Einfluss der einen secundären Reihe auf die andere geleugnet werden, weil sonst ebenfalls die Gleichung jedes Gliedes überbestimmt wäre, und Collisionen zwischen der Bestimmtheit von verschiedenen Seiten her stattfinden müssten. Den Agnosticismus lassen wir hier bei Seite, weil er zu positiver Erkenntnis nichts beiträgt und in seinen negativen Behauptungen dogmatisch ist. Den Standpunkt der Identität sowohl als auch den des Coordinationsparallelismus auf identitätsphilosophischer Grundlage habe ich anderwärts behandelt und ihren Übergang in die allotrope Causalität dargelegt;[1]) hier soll nur noch die letztere selbst einer näheren Erörterung unterzogen werden.

1) Kategorienlehre B. III 1. „Die Causalität", insbesondere S. 401—416.

## II. Die rechtläufige Allotropie.

Wenn in der objectiv realen Sphäre Intensität zurückgedrängt und an ihrer Äusserung gehindert wird, so ist sie zwar nicht verschwunden, wohl aber für die objectiv reale Sphäre zeitweilig latent geworden; was fortbesteht, ist das Streben des Willens oder der Kraft, sich zu äussern, aber die Äusserung in der objectiv realen Sphäre ist durch die Umstände zeitweilig verhindert und kann in dieser Sphäre erst wieder hervortreten, wenn diese Umstände sich ändern. Wenn nun statt der verschwundenen Intensitäts-Äusserung in der objectiv realen Sphäre eine Intensitätsäusserung in der subjectiv idealen Sphäre zum Vorschein kommt, so kann man zwar nicht sagen, dass es hier dieselbe Intensität ist wie dort, wohl aber, dass die Empfindungsintensität in der subjectiv idealen Sphäre ein subjectiv phänomenales Äquivalent der Kraft- oder Willensintensität in der objectiv realen Sphäre ist. Dieselbe Intensität ist es nicht, weil sie in einer ganz anderen, imaginären Dimension liegt, ein anderes Grundmaass hat, sich in anderem Verhältnis ändert als die Kraftintensität, weil sie unfähig ist, eine interindividuelle Wirksamkeit auszuüben, weil sie nicht Intensität einer activen Kraft oder eines activen Willens, sondern nur einer passiven Empfindung, weil sie keine objectiv reale, sondern nur subjectiv ideale Intensität ist und als solche die thelisch-dynamische Intensität der objectiv realen Sphäre zwar abspiegelt, aber nicht selbst ist oder besitzt. Die Transformation der Kraftintensität in Empfindungsintensität ist also Transformation in einem ganz anderen Sinne als die aus einer Form der Kraftintensität in eine andere. Erstere ist Überführung der Intensität in einen allotropen Zustand oder allotrope Transformation, letztere Überführung aus einer Form in die andere innerhalb desselben Zustandes oder isotrope Transformation. Durch den Übergang aus der objectiv realen in die subjectiv ideale Sphäre oder aus der reellen in die imaginäre Dimension streift die Intensität eben die thelisch-dynamische Activität und Realität ab und nimmt die sensorische Passivität und Bewusstseinsidealität an.

Sie bleibt aber bei diesem Übergang auch nicht nackte, d. h. qualitätslose Intensität, wie sie es in der objectiv realen Sphäre ist, sondern gewinnt für den Verlust der Activität zu ihrer bloss

quantitativen Bestimmtheit den ganzen Reichtum der Qualität hinzu, der sich aus den Synthesen der Intensitätsverhältnisse der Atomempfindungen entwickelt.[1]) Dabei gelangt der Lust- und Unlustcharakter der Elementarempfindungen grossenteils zur Compensation, so dass die übrig bleibenden Empfindungsqualitäten eine Intensität zeigen, die mit Lust und Unlust nur noch wenig gemischt ist. Äquivalent der in der objectiv realen Sphäre jeweilig gehemmten Intensität ist demnach in der subjectiv idealen Sphäre nur die Summe aller Elementarempfindumgen in den betroffenen Individuen niedrigster Ordnung vor erfolgter synthetischer Compensation in dem Bewusstsein höherer Individualitätsstufe. So verstanden ist aber offenbar das subjectiv ideale Äquivalent causale Wirkung der objectiv realen Hemmung oder Störung, da diese sein Prius ist, da es auf sie in streng gesetzmässiger Weise folgt und seine Intensität aus ihr schöpft.

Trotzdem ist das Gefühls- und Vorstellungsleben der Individuen höherer Ordnung kein blosser Abklatsch der Vorgänge in der materiellen Natur. Schon die Störungen und Hemmungen gehen nicht ausschliesslich von der materiellen Natur aus, sondern teilweise auch von den geistigen Willensstrebungen höherer Individuen. Bei den Willenscollisionen zwischen höheren Individuen spiegeln sich vorzugsweise die Einflüsse der geistigen Naturen in einander, und die materielle Natur sinkt zu einer ursächlichen Vermittlung herab. Aber auch wenn man boss auf die letzten Glieder der materiellen Vermittlung, die molecularen Hirnschwingungen achtet, so treten doch zu den durch sie veranlassten Eindrücken diejenigen Willenstendenzen hinzu, welche auf die Realiserung des Individualzwecks höherer Ordnung gerichtet sind, und diejenigen unbewussten synthetischen Intellectualfunctionen, welche aus den sinnlichen Empfindungsqualitäten die anschauliche subjectiv ideale Erscheinungswelt aufbauen und die denkende Reflexion ins Spiel setzen; durch beides kommt zu der blossen Widerspiegelung der materiellen Natur ein neuer, reicherer, geistiger Inhalt hinzu, der teils aus den geistigen Naturen der anderen Individuen, teils aus der eigensten geistigen Natur des auffassenden Individuums selbst stammt.

1) Vergl. Kategorienlehre S. 1—33.

Das geistige Gefühlsleben der Individuen höherer Ordnung entfaltet sich ja vorzugsweise auf Grund des harmonischen oder collidierenden Zusammentreffens der objectiv realen geistigen Willenstendenzen verschiedener Individuen von gleicher Stufe, die auf die Realisation ihrer Individualzwecke oder auch der Zwecke der sie umspannenden Individualität nächsthöherer Ordnung gerichtet sind. So wenig die in der subjectiv idealen Sphäre ausgelöste Empfindungsintensität als Äquivalent der in der objectiv realen Sphäre gehemmten Willensintensität erscheinen kann, wenn man die elementarsten Empfindungen der Individuen unterster Stufe vernachlässigt, ebenso wenig kann sie es, wenn man die höheren geistigen Gefühle der Individuen höherer Ordnungen nicht auf entsprechende Willenstendenzen höherer Individualitätsstufe bezieht. Im ersteren Falle würde das Empfindungsäquivalent für das mechanische Spiel der Atom- und Molecularkräfte, in letzterem Fall das Kraftäquivalent für die geistigen Gefühle zu fehlen scheinen, da die blossen Zusammensetzungen aus materiellen Atomkräften als ein solches Äquivalent nicht gelten können.

Die Äquivalenz der Intensität beim Übergang aus der objectiv realen in die subjectiv ideale Sphäre gilt aber nur für die Hemmung der Kraftintensität, weil diese allemal in irgend welchem Individualbewusstsein irgend welcher Stufe eine Empfindung auslöst. Dagegen gilt diese Äquivalenz nicht ebenso für die Rückkehr der Kraftintensität aus der Latenz in die Kraftäusserung und für die Intensität der Lustempfindung. Denn während die Hemmung sich immer als Unlustempfindung irgendwo spürbar macht, wird die Entladung nur unter besonderen Umständen als Lust empfindlich. Erstere setzt das Bewusstsein, wo noch keins vorhanden ist, letztere nicht; erstere wird durch sich selbst bewusst, letztere nur durch den Contrast mit der entsprechenden Unlust; erstere dauert so lange wie die Repression, letztere aber nicht immer so lange wie die Entladung dauert, sondern nur so lange, wie der Contrast mit der Unlust während der Entladung bestehen bleibt. Die Kraftentladung kann demnach in der Empfindung kein volles Äquivalent haben; das subjectiv ideale Correlat der Kraftentladung muss einen starken Abzug gegen das volle Äquivalent zeigen, das es nur dann darbieten würde, wenn die ganze objectiv reale Leistung

einen Reflex im Bewusstsein (nach Maassgabe des Weber'schen Gesetzes oder eines noch verwickelteren) hätte. Insbesondere in solchen Fällen, wo noch kein thätiges vergleichendes Bewusstsein und kein Gedächtnis besteht, oder wo der Übergang von der Latenz der Kraftintensität zur Kraftäusserung bloss durch Vorgänge in der objectiv realen Sphäre verursacht ist, und die subjectiv ideale Sphäre nicht als Bedingung hineinspielt, wird es schwerlich zu einer Hinwendung der Aufmerksamkeit auf die psychische Zustandsänderung und zu einem Vergleich des Zustandes mit dem ihm vorhergehenden kommen, so dass der Contrast fehlt, der Bedingung für das Bewusstwerden der Entladung als Lust ist.

### III. Die rückläufige Allotropie.

Bei der rückläufigen allotropen Causalität ist überhaupt keine Äquivalenz der Intensität auf beiden Seiten mehr zu bemerken. Beim Übergang aus der objectiv realen in die subjectiv ideale Sphäre bestand ja auch nur teilweise, d. h. nur in Bezug auf die Unlust, nicht aber in Bezug auf die Lust, eine Äquivalenz, und auch da nur unter Berücksichtigung aller Individualitätsstufen. Beim Übergang aus der subjectiv idealen in die objectiv reale Sphäre besteht gar keine Äquivalenz mehr, weder da, wo die Unlust, noch da, wo die Lust als Motiv dient, noch auch da, wo eine gefühlsindifferente Sinnesempfindung, Anschauung oder Vorstellung motivierend wirkt.

Wo der Wille darauf gerichtet ist, eine bereits bestehende Unlust durch geeignete Mittel los zu werden, oder eine bestehende Lust fest zu halten und zu verlängern, da wird allerdings der Wille um so energischer anftreten, je stärker die betreffende Unlust oder Lust ist. Indess wird in einem solchen Falle die Unlust und Lust kaum Motiv des Wollens genannt werden können, sondern vielmehr ein Bewusstseinssymptom des bereits vorhandenen unbewussten Triebes. Das Motiv zum Essen ist der Anblick der aufgetragenen Speisen und das Motiv dafür, dass ich mich entschliesse, an den Speiseschrank zu gehen und mir ein Stück Brod abzuschneiden, ist die Erinnerungsvorstellung, dass ich daselbst die Mittel zur Stillung meines Essverlangens vorfinde. Das Verlangen nach Speise, Trank und Geschlechtsbefriedigung stellt sich auch

ohne motivierende Vorstellung von Zeit zu Zeit spontan ein in Folge einer gewissen Spannung in den Centralorganen; wenn das Verlangen eine gewisse Stärke erreicht hat, macht es sich für das Bewusstsein als Unlustgefühl bemerklich. Aber auch ehe es diese Stärke von selbst erreicht hat, kann es durch eine als Motiv wirkende Vorstellung so gesteigert werden, dass der Entschluss zur Beseitigung dieses Zustandes gefasst wird, sei es nun, dass die motivierende Vorstellung ein erreichbares Befriedigungsmittel zeigt, sei es, dass sie ein unerreichbares zeigt, aber durch dieses an die Existenz anderer erreichbarer Befriedigungsmittel erinnert, die nur aufgesucht werden müssen.

Wo es sich um gegenwärtige Gefühle handelt, sind dieselben nicht sowohl Motive des Wollens als vielmehr Bewusstseinssymptome eines durch anderweitige Vorstellungsmotive bereits erregten Wollens. Dies gilt für geistige Gefühle in noch höherem Maasse als für sinnliche, weil erstere nicht so von selbst durch organische Vorgänge zeitweilig hervorgetrieben werden wie letztere. Esslust und sexuelle Erregung kann durch den Anblick von Speisen oder schönen Personen des anderen Geschlechts gereizt werden, bevor sie spontan hervortritt; Mitleid und Liebe kann nur durch die Vorstellung von Leiden oder von Liebenswertem ausgelöst werden. Wo solche Gefühle zum Bewusstsein gelangen, sind sie nicht gleichgültig für den Motivationsprocess, insofern sie das Vorhandensein eines Befriedigung heischenden Verlangens für das Bewusstsein deutlich machen, und dadurch die Reflexion ins Spiel setzen, welche die Mittel der Befriedigung dieses Verlangens in Erwägung zieht und durch die Vorstellung des geeignetsten unter ihnen den concreten Willen zur Herbeischaffung dieses Mittels motiviert. Aber, je nach der Individualität und dem besonderen Falle können solche begleitenden Gefühle stark oder schwach, deutlich oder unbestimmt, klar oder dunkel im Bewusstsein auftreten, ja sogar sie können ganz fehlen, und doch kann das Motivationsergebnis dasselbe bleiben. Es kann z. B. die Willensreaction auf das Motiv ganz reflexionslos und reflectorisch, oder rein instinctiv, oder blind gewohnheitsmässig, oder streng rationalistisch mit geflissentlicher Unterdrückung der Gefühle erfolgen. Unentbehrlich sind also diese begleitenden Gefühle für die Motivation nicht; ebenso wenig ist aus ihnen ein

sicherer Rückschluss auf die Stärke des in ihnen sich spiegelnden Wollens zu machen, und am wenigsten ist die Stärke des motivierten Wollens abhängig von ihrem Intensitätsgrade.

Bei einer mehr geistigen Motivation handelt es sich weit häufiger um die Vermeidung künftiger Unlust und Erlangung künftiger Lust als um die Abwehr gegenwärtiger Unlust und Festhaltung oder Verlängerung gegenwärtiger Lust. Das Motiv ist dann die ideelle Anticipation der unter gewissen Umständen eintretenden Unlust oder Lust, d. h. nicht die betreffenden Gefühle selbst in ihrer wirklichen Intensität, sondern ein vorstellungsmässiges Bild derselben mit vorstellungsmässiger Abschätzung ihrer eventuellen Intensität im Falle ihres wirklichen Eintretens. Es wird aber nicht nur der Intensitätsgrad der bedingungsweise eintretenden Gefühle von der Vorstellung im voraus abgeschätzt, sondern auch ihre Dauer, und erst das Prodnct beider ist maassgebend für die egoistische Motivation. Die Intensität der gegenwärtigen Unlust und Lust tritt ganz zurück gegen die Erwägungen, die sich auf das Product von Dauer und Intensität eventueller künftiger Gefühle beziehen. Dabei erlangen durch die Rücksicht auf ihre durchschnittlich grössere Dauer die geistigen Gefühle das Übergewicht über die sinnlichen, trotz der durchschnittlich stärkeren Intensität der letzteren. Die höchsten individuellen Lebenszwecke treten beherrschend aus der Reihe der untergeordneten Zwecke hervor, weil in ihnen der Individualwille sich am entschiedensten ausspricht. Intensive Qualen werden ertragen, verlockende Genüsse verschmäht, weil die Flucht vor ihnen oder die Hingabe an sie nicht zu den obersten Lebenszwecken des Individuums passen würde. Motive, die den höchsten Individualwillen und seine das Leben beherrschenden Tendenzen wachrufen, tragen den Sieg davon über solche, die bloss untergeordnete und einseitige Triebe erregen, auch wenn die erstere Motivation mit schwachen, die letztere mit starken Gefühlen verknüpft ist.

Aber nur einen Teil der gesamten Motivation macht diejenige aus, welche sich auf den Grundsatz der Maximation des eigenen Gesamtwohls stützt, und deren Ergebnisse davon bestimmt sind, wie die Abschätzung der Producte von Dauer und Intensität für die eventuellen künftigen Gefühle ausfällt. Selbst die stärkste

Beziehung eines eventuellen Gefühls auf den egoistischen Individualzweck des Lebens wird oft genug überwogen, teils durch die reflexartige Erregung altruistischer socialer Instincte, ohne jede Rücksicht auf eigenes Wohl oder Wehe, teils durch sittliche Reflexionen, welche zu Opfern im Dienste höherer Individualzwecke führen. In beiden Fällen spricht die Lust, welche durch die Befriedigung der socialen Instincte oder des sittlichen Willens als accidentielle Nebenwirkung erzielt wird, bei der Motivation gar nicht mit, weil das Bewusstsein nicht auf diese individuelle Nebenwirkung, sondern auf die beabsichtigte supraindividuelle Hauptwirkung des Handelns seine Aufmerksamkeit richtet und nur diese als Ziel der Handlung ins Auge fasst.

Die Vorstellung, die als Motiv wirkt, muss einen gewissen Grad der Deutlichkeit, Klarheit, Lebhaftigkeit und Empfindungsintensität haben, welcher nicht nur genügt, sie über die Bewusstseinsschwelle zu heben, sondern auch die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken und für lange genug zu fesseln, dass sie Zeit genug hat, die ihr innewohnende Motivationskraft auf den Willen voll zu entfalten. Ist die Vorstellung zu undeutlich oder zu matt, so bleibt sie entweder ganz unbeachtet oder wird durch andere Vorstellungen und Interessen zu rasch wieder aus dem Blickpunkt der Aufmerksamkeit verdrängt, ohne zur Ausnutzung ihrer Motivationskraft zu gelangen. Darüber hinaus hat die sinnliche Lebendigkeit und Anschaulichkeit der motivierenden Vorstellung den Vorzug, dass sie grössere concrete Bestimmtheit, Fülle, Reichtum an Einzelheiten darbietet als der abstracte Gedanke, dem vielleicht grade derjenige Teil des Inhaltes fehlt, welcher bei der sinnlichen Anschauung motivierend wirkt. So enthält die nackte Verlustziffer eines Gefechts keinen Grund zur Mitleiderregung, weil sie kein Leid schildert; die Phantasie muss sich erst selbstthätig ausmalen, welche Menge von Leid in dieser statistischen Angabe enthalten ist, wird aber damit schwerlich zu einer solchen Fülle von leidvollen Einzelheiten gelangen wie ein detaillierter Bericht oder gar die eigene Anschauung des Schlachtfeldes. Hier ist aber offenbar die Lebendigkeit der sinnlichen Anschauung nur Mittel, dem Bewusstsein einen reicheren Vorstellungsinhalt vorzuführen, und nicht die grössere formelle Intensität der Vorstellung, sondern der reichere

Inhalt ist es, der stärker motiviert. Dies kann man auch daraus erkennen, dass oft genug sinnlich anschauliche Motive von grosser Lebhaftigkeit durch abstracte überwogen werden, die bloss in gedanklicher Blässe vorschweben. Nur bei dem Naturmenschen, dem Kinde, dem Ungebildeten, wo die Übung im abstracten Denken noch zu gering ist, können abstracte Motive mit sinnlich anschaulichen schwer concurrieren; je höher aber die Bildung steigt, desto mehr gleicht sich der Nachteil der abstracten Motive aus. Grade bei den folgeschwersten, lange und reiflich erwogenen Entschliessungen kann das Motiv, das den letzten Ausschlag giebt oder den bedingungsweise gefassten Vorsatz zur wirklichen That macht, eine für das Gefühl unmittelbar ganz gleichgültige Vorstellung, eine Wahrnehmung von äusserst geringer Intensität (z. B. ein kaum erkennbares optisches Signal) oder ein ganz abstracter Gedanke (z. B. die Rücksicht auf eine Pflicht) sein.

Das Motiv ist die feinste Art der Auslösung, die letzte Gelegenheitsursache zur Bethätigung des Individualwillens in einer seinem Individualcharakter gemässen Weise, der Anlass zum Handeln oder die letzte bis dahin noch fehlende Bedingung, deren Hinzutritt die vorhandene Summe der übrigen Bedingungen zur zureichenden Ursache der Handlung vervollständigt. Das Motiv wirkt wie der Fingerdruck auf den Knopf der galvanischen Leitung, durch deren Schliessung hundert Minen zugleich explodieren. Mit einer gewissen Intensität muss allerdings auf den Knopf gedrückt werden, damit der Strom geschlossen werde; aber die Intensität dieses erforderlichen Druckes steht ausser allem Verhältnis zu der Intensität der dadurch erzielten Wirkung, und wie viel Druck man über das erforderliche Mindestmaass hinaus anwendet, ist für den Erfolg gleichgültig. So muss auch die Vorstellung ein gewisses Maass von Deutlichkeit und Lebhaftigkeit haben, um als Motiv zu wirken; aber diese unentbehrliche Empfindungs-Intensität der Vorstellung steht ausser allem Verhältnis zu der Kraft-Intensität, die sich in der Handlung offenbart, und was sie an Intensität über dieses erforderliche Mindestmaass hinaus besitzt, verstärkt an und für sich ihre Motivationskraft nicht. Bei dem Druck auf den Knopf der galvanischen Leitung handelt es sich nun aber immer noch um eine objectiv reale Kraftleistung, wenn auch um eine unverhältnis-

mässig geringe; darin liegt aber das Unpassende des Vergleichs. Denn in dem Motiv liegt gar keine objectiv reale Kraftleistung mehr, weder eine mechanisch-materielle, noch eine nichtmechanisch-geistige.

Der Intensitätsgrad, den die Vorstellung haben muss, um als Motiv zu wirken, ist nicht mehr Grad einer objectiv realen, activen, thelisch-dynamischen Intensität, sondern Grad einer subjectiv idealen passiven Empfindungsintensität. Das Motiv wirkt deshalb nicht aktiv als treibende Kraft, wie der Wille es in der objectiv realen Sphäre thut, sondern passiv als blosse Bedingung, durch deren Vorhandensein der latente Wille zur Äusserung oder Kundgebung gelangt. Die ganze Activität in dem Vorgange der Motivation liegt also in dem unbewussten Willen, der weder als latenter Wille noch als in die Äusserung hervorgetretenes Wollen der subjectiv idealen Sphäre des Bewusstseins angehört. Übrigens ist ja die Motivation nicht der einzige Fall, in welchem der Hinzutritt einer passiven, kraftlosen Bedingung zu dem Complex der übrigen schon vorhandenen Bedingungen die Ursache zur zureichenden vervollständigt und die bereits vorhandene latente Kraft ins Spiel setzt. Die letzte hinzutretende Bedingung ist darum nicht weniger wichtig, weil sie an und für sich passiv und kraftlos ist und nur durch ihr Dasein wirksam wird, insofern dieses den Bedingungscomplex ergänzt. Nur als subjectiv ideale Erscheinung, als unthätiger, passiver Bewusstseinsinhalt wirkt das Motiv sollicitierend auf den Willen, und nicht die Empfindungsintensität in ihm ist es, was für den Erfolg der Motivation den Ausschlag giebt, sondern das Verhältnis des Motivs zum Charakter des Individualwillens und seinen das Leben beherrschenden Individualzwecken. Dieses Verhältnis aber liegt in dem idealen Gehalt der Vorstellung, nicht in ihrer formellen Empfindungsintensität.

Nun entsteht aber die Frage, wie ein blosser Bewusstseinsinhalt, ein passives Bild, eine unthätige subjectiv ideale Erscheinung, es anfangen soll, als Auslösung der Handlung zu dienen, da doch die latente Triebkraft für das äussere Handeln der Muskeln ebensowohl wie diejenige für die inneren Leistungen der Nervencentralorgane in mechanischer Spannkraft liegt, die in Gestalt chemischer Molecularspannung aufgehäuft ist. Wenn auch die Entladung der

Gehirnspannkraft durch die Nerven zu den Muskeln fortgeleitet wird und dort als auslösender Reiz für die Entladung der Muskelspannkraft dient, so bleibt doch das Problem dasselbe in Bezug auf die Auslösung der Gehirnspannkraft. Wie kann eine chemisch-mechanische Spannung durch eine passive subjectiv ideale Erscheinung zur Entladung angeregt werden? Was haben beide mit einander zu thun, und wie kann ein materieller Vorgang durch ein unthätiges Bild im Bewusstsein beeinflusst werden?

Der Materialismus und mechanische Naturalismus suchen diese Schwierigkeit durch die Annahme zu lösen, dass als Auslösung schliesslich die mechanische Kraft der molecularen Hirnbewegungen wirke, welche den Bewusstseinsinhalt oder die bewusste Vorstellung zur subjectiv idealen Nebenwirkung haben. Danach sänke also das Motiv von einer passiven Bedingung zur gleichgültigen Begleiterscheinung herab, die bei dem Vorgang bloss noch scheinbar eine Rolle spielt, d. h. die allotrope Causalität beschränkte sich auf die rechtläufige Erzeugung dieser subjectiv idealen Begleiterscheinung, und jeder rückwirkende Einfluss des Bewusstseinsinhalts auf den Naturprocess, jede rückläufige Allotropie bliebe ausgeschlossen. Der immaterialistische Spiritualismus dagegen sieht den wirklichen Vorgang nur in dem Motivationsprocess des immateriellen, rein geistigen Willens durch das bewusste Motiv, und in den mechanischen Hirnvorgängen nur eine subjectiv ideale Erscheinung, die durch diese geistigen Vorgänge im Bewusstsein eines Dritten als passive Nebenerscheinung hervorgerufen wird; er beschränkt die allotrope Causalität auf das Hervorbringen dieser pseudomateriellen Nebenerscheinung im Bewusstsein eines Dritten, muss aber selbstverständlich die Mitwirkung dieser passiven Nebenerscheinung bei dem Causalprocess der Haupterscheinung für ausgeschlossen erachten. Der Standpunkt des Coordinations-Parallelismus schiebt die Schwierigkeit in die metaphysische Sphäre zurück, ohne sie dort lösen zu können; denn er spricht beiden secundären Erscheinungsreihen gleichmässig die Causalität ab, sowohl jeder in sich als auch beiden unter einander, und schreibt sie ausschliesslich einer dritten primären Veränderungsreihe zu, von der wir nach seiner Meinung nichts wissen. Nach meiner Auffassung ist diese dritte

primäre Reihe des Geschehens als unbewusster Geistesprocess zu bestimmen, der sich hier als Naturprocess, dort als bewusstes Geistesleben darstellt, aber in diesen beiden aufgeht ohne als dritter für sich zu bestehen, und nicht so in ihnen aufgeht, dass die Äquivalenz und der Parallelismus beider überall vollständig wären. Insbesondere die Unterscheidung zwischen der materiellen und geistigen Natur im zusammengesetzten Individuum, d. h. zwischen der sich materiierenden und der sich nicht materiierenden unbewussten Geistesthätigkeit, oder zwischen der Summe der niederen beherrschten Individuen (Atome, Molecüle) und der hinzukommenden, sie beherrschenden Individualzwecke höherer Stufen (Centralmonade, Archon, Hegemonikon), gestattet ein besseres Verständnis der Motivation als einer der anderen Standpunkte, aber auch nur dadurch, dass sie den vermeintlichen Parallelismus in allotrope Causalität auflöst.

Die Vorstellung, die in dem Bewusstsein irgend eines höheren oder niederen Nervencentrums auftaucht, wird zum Motiv, wenn sie geeignet ist, den geistigen Individualwillen zu erregen, der als leitende unbewusste Geistesthätigkeit auf dieses materielle Organ gerichtet ist. Erfolgt eine solche Erregung, so tritt die höhere, nichtmechanische Gesetzmässigkeit der Individualität höherer Ordnung ins Spiel und leitet den mechanischen Kraftumsatz innerhalb des betreffenden Nervencentrums unter Wahrung des Gesetzes der Erhaltung der Kraft so, dass eine Umwandlung von Spannkraft in lebendige Kraft stattfindet. Wie das Motiv als Auslosung auf den geistigen Individualwillen wirkt, so wirkt die diesem Individnalwillen immanente nichtmechanische Naturgesetzlichkeit in Verbindung mit ihrer Willensrealisation als Auslösung auf die aufgespeicherte mechanische Kraft in diesem materiellen Centrum, und von diesem aus unmittelbar durch die Nerven auf die Muskeln. Der geistige Individualwille, der durch das Motiv erregt wird, fügt der mechanischen Energie des materiellen Centrums nichts hinzu, sondern realisiert bloss die höhere Naturgesetzmässigkeit nichtmechanischer Art, die dieser Individualitätsstufe znkommt. So wenig der motivierte Wille mechanische Energie zu besitzen oder zu entfalten braucht, um den mechanischen Kraftumsatz in dem

materiellen Centrum im Sinne einer Umwandlung aus Spannkraft in lebendige Kraft zu beeinflussen, ebenso wenig braucht das Motiv mechanische Energie zu besitzen, um auf diesen Willen erregend zu wirken.

Einzig und allein die Auslösung des unbewussten geistigen Wollens durch das bewusste Motiv ist bei diesem Vorgange allotrope Causalität, und zwar rückläufige, nämlich aus der subjectiv idealen Sphäre, der das bewusste Motiv angehört, zu der objectiv realen Sphäre, der das unbewusste geistige Wollen angehört. Alle anderen Schritte bei diesem Vorgang sind dagegen isotrope Causalität, weil sie sämtlich innerhalb der objectiv realen Sphäre verlaufen. Die Auslösung der im obersten Nervencentrum aufgespeicherten mechanischen Kraft durch das unbewusste, vom Motiv erregte geistige Wollen ist eine Einwirkung der geistigen Natur im Individuum auf die materielle in ihm, also Einwirkung der Seele im engeren Sinn auf den Leib, d. h. es ist homogene, isotrope Causalität. Die Auslösung der Muskelkraft durch motorische Nervenimpulse vom Gehirn aus ist isotrope Causalität innerhalb der materiellen Natur.

Die mechanische Energie derjenigen molecularen Hirnbewegungen, aus welchen das bewusste Motiv hervorgegangen ist oder die ihm im Sinne des Parallelismus entsprechen, kann schon deshalb nicht, wie der Materialismus und mechanistische Naturalismus annimmt, für seine Motivationskraft entscheidend sein, weil sie nur die Intensität der sinnlichen Empfindungen beeinflusst, aus denen die betreffende Vorstellung aufgebaut ist. Die unbewussten synthetischen Intellectualfunctionen, vermittelst deren dieser Aufbau erfolgt, bringen zwar soviel Willensthätigkeit hinzu, als zur Realisation der intellectuellen Formen in dem vorgefundenen Empfindungsmaterial erforderlich ist, aber diese Realisationstendenz ihrer geistigen Gesetzmässigkeit ist keineswegs mechanische Energie zu nennen und erlischt mit dem Fertigstellen der Vorstellung, d. h. mit dem erreichten Ziel. Motivierend wirkt aber erst die fertige Vorstellung durch ihre Beziehung auf den Charakter und die Lebensziele des Individuums, also grade durch ihren geistigen Gehalt; das rohe ungeordnete Empfindungsmaterial, aus dem die Vor-

stellung durch geistige Verknüpfung erbaut ist, würde gar nicht als Motiv wirken.

Die bewusste Vorstellung, die den Willen motiviert, stammt nicht aus dem Bewusstsein, sondern nach Form und Inhalt aus unbewusster Geistesthätigkeit. Ihr Inhalt ist sowohl nach Seiten ihres Empfindungsmaterials als auch nach Seiten ihrer Form blosses Product vorbewusster Factoren, das erst als fertiges zum Bewusstseinsinhalt wird und keinerlei unmittelbaren Einblick in seine vorbewusste Entstehung gestattet. Die Form des Bewusstseins ist ein immer neu erzeugtes Bewusstwerden des wechselnden Inhalts, das durch dieselben vorbewussten Factoren an und mit dem Inhalt hervorgebracht wird, die auch diesen Inhalt producieren. Das Bewusstsein findet sich jederzeit nach Form und Inhalt gegeben vor, und zwar ohne sein Zuthun. Weder kann ein Bewusstseinsinhalt dieses Augenblicks den eines folgenden oder späteren erzeugen, noch die Form dieses Augenblicks die Form eines späteren; am wenigsten kann die leere Form des Bewusstseins sich selbstthätig mit Inhalt erfüllen. Auch das Bewusstsein dieses Augenblicks als Einheit von Form und Inhalt kann keinerlei directen Einfluss auf den künftigen Inhalt üben, ebenso wenig wie es über seine Sphäre hinausgreifen und den Gang der objectiv realen Welt direct beeinflussen kann. Wo es doch so scheint, da wird eben die in der Motivation liegende Vermittlung übersehen und dem Bewusstsein ein Wollen und damit eine Activität zugeschrieben, die immer nur hinter ihm liegt.

Wenn das Nachdenken oder die sittliche Gesinnung sich darauf richtet, eine Vorstellung als Lösung des Problems oder als Motiv für ein bestimmtes Handeln hervorzubringen, so sagt man, es sei „bewusstes Wollen“ oder „bewusste Finalität“ vorhanden, und schreibt den eintretenden Erfolg dieser bewussten Geistesthätigkeit als Wirkung zu, so dass der Schein einer bewussten Activität entsteht. Es darf aber dabei nicht übersehen werden, dass „bewusstes Wollen, bewusste Finalität und bewusste Geistesthätigkeit“ bloss sprachliche Abkürzungen sind zur Bezeichnung eines unbewussten Wollens, unbewusster Finalität und unbewusster Geistesthätigkeit, die durch gewisse Symptome dem Bewusstsein soweit indirect er-

kennbar werden, dass ihr Vorhandensein hinter dem Bewusstsein und der ideale Gehalt ihrer Ziele constatiert werden kann. Der gegenwärtige Bewusstseinsinhalt (z. B. der Stand eines theoretischen Problems oder die Vorstellung eines sittlichen Handelns) kann niemals mehr sein als Motiv für den unbewussten Willen, den Denkprocess oder die Vorstellungsproduction so zu leiten, dass die gesuchte Lösung oder die zum sittlichen Handeln bestimmenden Motive dabei für das Bewusstsein hervorspringen. So glaubt das Bewusstsein, activ zu sein, den Denkprocess oder Motivationsprocess selbst zu leiten, während es doch nichts weiter leistet, als dem unbewussten Willen Motive darzubieten, die ihn zur Ausführung dessen veranlassen, was das Bewusstsein selbstthätig zu vollbringen wähnt.

Dass der Bewusstseinsinhalt motivierend wirkt und zwar den unbewussten Willen zu ganz bestimmtem Wollen determiniert, liegt nun wiederum nicht an seiner Bewusstseinsform, sondern an der idealen Beschaffenheit des Inhalts selbst. Die Bewusstseinsform ist nur insofern unentbehrlich, als dieser ideale Inhalt nur für sie unbewusst formiert werden konnte und nur in diese Form gefasst bestehen kann. Die Sinnlichkeit, Abstractheit, Negativität, Reflexivität und Discursivität dieses Inhalts wäre aber ohne die Bewusstseinsform unmöglich; die Bewusstseinsform war also teleologisch notwendig, um einen solchen Vorstellungsinhalt zu ermöglichen; aber zu seiner Wirksamkeit als Motiv thut sie als Form nichts hinzu. Das Bewusstsein ist nach Form und Inhalt gleich passiv; was an ihm als Motiv wirkt, ist nicht die Form, sondern der Inhalt, der aber freilich als dieser specifische Inhalt nur in und mit dieser Form gesetzt werden kann. Damit ist die grundlegende Bedeutung des Bewusstseins für den Weltprocess anerkannt, ohne dem Bewusstsein irgend welche Activität einzuräumen. Seine teleologische Aufgabe erschöpft sich darin, dass es als Motiv, d. h. als passive Bedingung für die Erregung des Willens wirkt, und dass dem Willen vermittelst des Durchgangs durch das Bewusstsein solche Motive zugeführt werden, wie auf anderem Wege ihm niemals verschafft werden konnten. Nur vermittelst des Bewusstseins kann das Wollen denjenigen Inhalt erlangen, auf

den es im Weltprocess letzten Endes ankommt und ohne den der Weltzweck nicht erreicht werden kann; nur vermittelst des Bewusstseins können die höheren Entwicklungsstufen zu diesem Ziele durchlaufen werden. Trotzdem vollzieht das Bewusstsein die ihm durch die unbewusste Finalität angewiesene Rolle im Weltprocess mit völliger Passivität seinerseits, gleich den unentbehrlichen Bretterlagen des Gerüstes, welche die Maurer beim Bau eines Turmes als Stützpunkte für ihre Arbeit benutzen, und die doch nur von ihnen selbst Stockwerk über Stockwerk errichtet werden.